

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 82.

Samstag den 13. October.

1849.

Das Wichtelmännlein.

Ein irisches Märchen.

(Aus der „Wiener Zeitung.“)

Eine Stunde vom Städtchen Macroom in der süd-irischen Grafschaft Cork auf einem steilen Felsen im Flusse Lee ragen die Trümmer des Schlosses Carrig-a-Drohid, über dessen Erbauer die geschichtlichen Kunden sich widersprechen, während die Volkssage der Gegend über die Entstehung des Baues zu erzählen weiß, was folgt.

Es müssen wunderliche Zeiten gewesen seyn, die alten Zeiten, wo Einer Nachts kaum zu seiner Hüttenthür hinausgehen konnte, ohne einem Elf oder Pinnshi in den Weg zu rennen; wo Keiner aus den uraltirischen Milseirgeschlechtern, in der Heimat oder Fremde, in wilder Schlacht oder im friedlichen Fette, aus dem Leben scheiden konnte, ohne daß das halbe Land von der Wehklage der Pannshi erschreckt ward; wo Keiner ein altes Weib, ein fremdes zumal, schimpfen durfte, wenn er sich nicht die giftige Rauche einer Hexe auf den Hals ziehen wollte — denn dann war's vorbei mit Schlaf oder Eplust, gab die Kuh keine Milch, das Butterfaß keine Butter, starb das junge Vieh an böser Seuche; — wo Feenmusik in jeder alten Hügelveste zu hören, in jedem stillen Thälchen ein Leprohan oder Wichtelmännchen zu treffen war. So ging's zu in alten Zeiten, und wer möchte in ihnen gelebt haben? Und doch ist eben in diesen alten Zeiten das große schöne Schloß Carrig-a-Drohid („Drudenfels“, „Zauberstein“) erbaut worden.

Donogh Cam O'Driscoll, zugenannt der Krumme, der arme Sohn einer verlassenen Witwe, lebte, abgetrennt von der Welt, in einer geringen Hütte am Ufer des Lee, bestellte da sein Stück Acker und hütete sein einziges Kühlein, und zu Zeiten fischte er im Flusse und brachte seinen Fang nach Macroom, einem der ältesten Orte im Reiche zum Verkauf. Donogh war freilich arm und trug einen Höcker auf dem Rücken, war aber dabei ein warmherziges, gutmüthiges Menschenkind. Eines Tages, als er, seine Fische zu verkaufen, nach Macroom

ging, trug er sie, da sie so gar schön waren, hinauf in's Schloß des großen Leig (Timotheus) Mac Carthy Mor, wegen des Glanzes, in dem er lebte, der Prachtige zugenannt. Seine Verschwendung und sein flottes Leben hatten ihn aber damals bereits auf's Letzte heruntergebracht, und nicht einen rothen Heller mehr konnte er kriegen um Geld und gute Worte, um's fortzutreiben, wie er's bisher getrieben.

Mac Carthy stand eben mit seinem schönen Töchterlein Maiga an einem Fenster, als Donogh herbeikam und, die Mütze in der Hand und seinen kleinen Weidenkorb am Arm, nach dem Haushofmeister sich erkundigte. In einer Anwandlung von Neugier, oder auch vielleicht verwundert über seine auffallende Gestalt, fragte ihn der Fürst, was er in seinem Korbe habe, worauf Donogh seinen Schatz vor den bewundernden Augen Mac Carthy's und seiner Tochter ausbreitete. Während die Beiden die schönen noch zappelnden Fische beschauten, war Donogh in Betrachtung der überirdischen Schönheit der holdseligen Maiga verloren und wußte selber nicht, was er Alles auf ihre Fragen antwortete. Der Haushofmeister kam, aber der Fürst und seine Tochter, welche die Fische so gar schön fanden, hatten kein Geld, und Donogh war weit und breit als der genaueste Mann bekannt. Indessen, der Böse brach eine Rippe in ihm, wie man zu sagen pflegt, und er sagte dem Haushofmeister, er möge die Fische nur behalten, bis er wieder komme.

Der krumme Donogh wanderte heim mit einem neuen Herzen, oder vielmehr mit gar keinem. Er konnte an nichts denken als an die holdselige Maiga und an ihre langen, vollen, wallenden Nabenlocken, ihre großen, stolzen, schwarzen Augen, ihre anmuthige, königliche Gestalt und ihre so lieblich und herzynig klingende Stimme, die ihm noch in der Seele nachhallte, wie sie ihn in holden, zarten Lauten „armer Mann“ und „ehelicher Mann“ angeredet. Zwei Mal ging er fehl auf dem Heimwege, so versunken war er in den Empfindungen, die zum ersten Mal in seinem Herzen rege geworden, und erst als ihm seiner Mutter kreischende Stimme in's Ohr gelte, erwachte er

zum traurigen Gefühl seines öden, niedrigen Daseins. Sein Abendessen blieb unberührt, die Nacht verging ihm schlaflos, und seiner Mutter war es ein rechtes Anliegen, wie sie ihr einziges Kind so niedergeschlagen sah, denn trotz seiner Ungehalt liebte sie ihn mit der vollsten Mutterzärtlichkeit.

Am andern Abend, als Donogh, beschäftigt mit dem Wilde, das in seinem Innern lebte, die einsamen Ufer des See entlang wandelte, trug ihn sein Fuß in ein kleines bewaldetes Thälchen, das zum Rande der klaren Fluth sich herabsenkte. Es war ein stiller, abgeschiedener Ort, wo die Hasel und der Weißdorn sich mischten und der niedere Schlehbusch sich um ihre Wurzeln zog. Die Sommer Sonne sank eben im Westen hinab und warf ihre letzten Strahlen in den grünen Grund, indem sie die Bäume und Sträucher und die kräuselnden Wellen des klaren Gewässers mit Goldlichtern färbte. So schön hatte, so oft er auch schon ihre schattigen Irrgänge bewandelt hatte, die Waldeinsamkeit ihm noch nie gedäucht. Da, wie er eben still stand und ihr grün und goldenes Farben- und Lichterspiel bewunderte, vernahm er mit einem Male in einiger Entfernung ein leises klopfendes Geräusch und drehte den Kopf horchend dahin, von wo der Laut aus einem dicht verwachsenen Haselbusche herdrang, aus dessen Mitte ein hoher weitästiger Eschenbaum sich erhob. Er schlich auf den Zehen um den Busch herum und erblickte auf der sonnenhellen Seite eine kleine Gestalt, kaum halb so hoch wie sein Bein, die auf einem kleinen Stuhle saß und an einem kleinen Schuh hämmerte, den sie quer über die Knie liegen hatte. Donogh blieb einen Augenblick stehen, um sich das unwirdische Wesen zu betrachten, das so eifrig an seiner Arbeit schien, daß es gar kein Auge für den sterblichen Eindringling hatte. Es trug einen alten, längst aus der Mode gekommenen Anzug und ein wunderlich geformtes Hütchen auf dem Kopfe, und sein kleines Gesichtchen sah gelb, runzelig und giftig aus, wie das eines grämlichen alten Mannes. Donogh hatte schon oft von den Leprohanen gehört; er erkannte gleich das winzige Ding vor ihm als einen solchen, nahm sich also gehörig zusammen und trat auf den Elfschuster zu.

„Ein schöner Abend zur Arbeit, mein Männchen,“ sagte Donogh und schaute den Leprohan unverwandten Blickes an, entschlossen, ihn festzuhalten, was auch daraus entstehe. — „Ja wohl, Donogh Cam,“ versetzte das Wichtelmännlein und sah etwas erschrocken aus, grinste aber dabei recht giftig und tückisch. — „Ei, Ihr seyd mir ein recht artig Schuhmacherlein,“ sagte Donogh.

„Oh, ich bin nichts gegen den Mann hinter Euch, Ihr krummer Dieb,“ sagte der Leprohan. — Donogh hatte oft von den Streichen und Listen gehört, mit denen sich diese Wesen der Nacht des Menschen zu entziehen suchen; er wußte wohl, daß der Andere das nur sagte, um ihn wegsehen zu machen, damit er entweichen könne, und er versetzte daher: „Ich sehe doch lieber Euch an, mein artig Männchen.“ — „Wer ist denn der Mann, der dort über'n Fluß kommt?“ sagte der Leprohan und deutete

dabei mit dem Finger nach dem Wasser hin. — „Ei ja frag' und guck' Du selber, Du Pfifficus!“ sagte Donogh, bückte sich und faßte den Kleinen um die Mitte des Leibes. „Jetzt sag' mir, wo ein recht großer Schatz liegt, sonst stech' ich Dir, so wahr ich dastehe, meinen Knicker in das Gedärm,“ und damit zog er ein großes Einschlagmesser aus der Tasche und machte es mit den Zähnen auf; ohne vom Leprohan auch nur einen Augenblick wegzusehen.

„Ihr werdet doch Meinesgleichen nicht umbringen wollen?“ sagte der Halbgeist. — „Ich will mich nicht verschwören oder verfluchen; aber wenn Du mir das Gold nicht schaffst ohne weiteres Gefasel, so geb' ich Dir augenblicklich Deine Gedärme zu Strumpfbändern,“ sagte Donogh und machte ein recht entschlossenes und schlimmes Gesicht. — „D, so seht nur nicht so gar böse aus, und ich will Euch Alles sagen; aber thut die Spitze des garstigen Messers da von mir weg und quetscht mich nicht so arg.“ Donogh ließ in seinem Griff nach und zog das Messer zurück.

„Wißt Ihr, wo der Riesendamm*) ist?“ fragte der Kleine. — „Ich hab' von ihm reden hören,“ sagte Donogh. — „Nun denn, unten an einem großen Felsen, wo ein einsamer Strauch wächst, ganz zu oberst auf dem Geklipp, ist ein Topf voll Gold, womit man die ganze Grafschaft Cork auskaufen könnte. Aber jetzt laßt mich los.“ — „Ei, Du fiderer alter Spizhube!“ rief Donogh, „meinst Du, ich sey so dumm und laufe Dir von einem Ende der Welt an's andere für nichts und wieder nichts! Nein, nein Du mußt mir sagen, wo's näher was zu holen gibt, oder beim —“ — „So flucht doch nicht, Ihr armseliger Wicht!“ sagte der Leprohan; „kenat Ihr denn den Taraberg?**)“ — „Nur vom Hörensagen,“ sagte Donogh. — „Nun dort, in einem alten Ziehbrunnen auf der Morgenseite, da liegt so viel Gold und Diamanten, Silbergeschir und Silbergeld, daß man damit die Landschaft Munster kaufen könnte. Hättet Ihr Lust dazu?“ sagte das runzelige Männchen mit einer höhnischen Frage. „Es hilft Euch nichts Euer Geschwäh, das sag' ich Euch,“ erwiderte O'Driscoll; „sagt mir, wo das Geld liegt, daß ich die Tasse darauf legen kann. Vergesst nicht — ich hab's Messer zu Euern Diensten.“ — „D! Ihr redet da gar artig,“ sagte der Leprohan und sah sich ängstlich um, „und da kommt des Manus O'Mahony toller Stier hergerannt, um uns Beiden den Garaus zu machen, Ihr lahmer Simpel.“ — „Wo? wo?“ schrie Donogh, der lahm war und nicht gut laufen konnte, indem er dort hinaus sah, wo das Wichtelmännchen hindeutete; im selben Augenblicke aber schallte ihm ein wildes, übernatürliches Gelächter in's Ohr, und wie er wieder

*) Die allbekannte großartige Naturmerkwürdigkeit im äußersten Norden Irlands in der Landschaft Ulster, während die Handlung im tiefen Süden Irlands in der Munsterer Grafschaft Cork vorgeht.

**) Die berühmte alt-irische Königsburg in der ost-irischen Grafschaft Meath in der Landschaft Leinster.

umblickte, war seine Hand leer und der Leprohan verschwunden. »N! daß Dich der Geier! — Du Schelm, Du Spitzbube!“ rief der gefoppte Driscoll; »sein Erzfobold bist Du, Du winziger Halunke. Thut aber nichts, krieg' Dich vielleicht doch noch!“

Donogh ging heim und erzählte seiner Mutter, was ihm mit dem Kleinen begegnet war. Die alte Hexe, die sich aus dem Grunde auf all' die alten Weisungen in solchen Fällen verstand, schüttelte den Kopf. — »Du wirst entweder ein glückliches oder ein unglückliches Menschenkind,“ sagte sie. »Wenn Du ihn je wieder antriffst, so frag' ihn nicht erst; wo der Schatz ist, sondern laß' ihn Dir von ihm auf der Stelle herschaffen. Und leg' ihn mit dem Rücken an einen Stein und schwör' ihm, daß, wenn er Dir ihn nicht gibt, bevor Du zwanzig zählst, Du die Spitze Deines Messers durch ihn durch an seinem Rücken auf dem Steine weßen würdest, und laß' Dich in gar kein Gerede mit ihm ein.“

Unterdessen ging Donogh am andern Tage fischen, wie gewöhnlich, und da er einen gar reichlichen Fang gemacht hatte, so trabte er Tags darauf nach Macroom und hielt sich unterwegs nicht einen Augenblick auf, bis er das Schloß Deig Mac-Carthy Mor's, des Prächtigen erreichte, der aber jetzt mit mehr Recht der Bettler genannt werden mochte, denn er sammt seiner Tochter, der schönen Maiga, lebte, obwohl immer noch im Besitze seines Ranges und Schlosses, lediglich von den milden Gaben seiner Leibeigenen und Pächter. Donogh trat in's Schloß und sah abermals seines Herzens Sonne mit ihrem Vater Ertrat, die Mütze in der Hand, auf sie zu und legte den Inhalt seines Korbes vor ihnen aus. Der Haushofmeister kam und machte Entschuldigungen wegen der Bezahlung; aber Donogh hatte weder Ohren noch Augen; alle seine Sinne waren verloren in der Betrachtung der unvergleichlichen Reize der Fürstentochter, und wie sie mit ihrem Vater sich entfernte, wanderte auch der verliebte Krüppel fort, ohne daran zu denken, daß es noch so viele Dinge wie seine Fische und seinen Korb in der Welt gebe. Seine Mutter verwunderte sich über sein verändertes Wesen nicht minder, als über seine Heimkehr von Macroom ohne gewisse Sachen, die sie ihn mitbringen geheißt hatte, als sie ihn aber zur Rede stellte, gab er verkehrte Antworten, daß sie nicht anders glaubte, als ihr einziges Kind sey von den Elfen verzaubert und also keine menschliche Hilfe bei ihm mehr möglich.

(Schluß folgt.)

Öffentliche Charaktere.

10. Kničanin.

Kničanin empfing unlängst aus den Händen Sr. Majestät das Maria-Theresienkreuz. Es dürfte nicht uninteressant seyn, den Mann etwas näher kennen zu lernen, der bei der Südmee eine so bedeutende Rolle gespielt. Kničanin stammt aus der Gruza im Fürstenthume Ser-

bien. Die Gruzaner sind in Serbien berühmt ob ihrer hohen und kräftigen Gestalten, so wie ob ihrer sehr männlichen und entschiedenen Charaktere. Kničanin's Vater, Peter, war einer der ansehnlichsten Handelsleute im Bezirke. Ein tüchtiger Kaufmann in Serbien ist in der Regel ein einflußreicher Mann im Volke besonders wenn er Viehhändler ist. Als solcher reitet er von Dorf zu Dorf, stets in Waffen und schließt seine Verträge mündlich ab. Treue und Glauben gelten dort noch viel mehr als bei uns die schnelle Execution eines Wechselbriefes. Anfangs wollte dem jungen Stephan Petrovič das Geschäft seines Vaters nicht recht zusagen; noch unbewußt seiner Kraft trieb es ihn hinaus in die Wälder mit 20 oder 30 Kameraden, deren Führer er gewesen, zogen sie jagend im Gebirge herum bis sie des regellosen Treibens müde, wieder in die Heimath zurückkehrten. Kničanin 1809 im Dorfe Knič, von welchem er den Namen führt, geboren, ward endlich Kaufmann wie sein Vater und kam zu bedeutendem Einfluße, man kannte seinen Muth, die Kraft seiner Arme, das sichere Auge. Niemand that es ihm im Laufen, Ringen und Reiten zuvor; aber er suchte auch seines Gleichen, wo es galt ein verständiges und festes Wort zu sprechen; das war's was ihm dem Fürsten Miloš und Obrenovič verdächtig machte. Miloš fürchtete in Kničanin den kühnen und populären Bürger. Leicht war daher Kničanin bei Miloš verschwärzt, der ihn im Jahre 1832 in Ketten vor sich führen ließ. Der Kerker sollte ihn mürbe machen. Nach 15 Tagen ward er wieder zum Fürsten geführt, aber Kničanin's Muth war nicht gesunken. Offen sprach er vor seinem Fürsten, denn keine Schuld lastete auf dem Herzen. Der scharfsinnige Miloš erkannte den Werth des Mannes, suchte ihn für sich zu gewinnen und nahm ihn in seine nächste Umgebung auf, 1835 beförderte er ihn zum Bezirkscapitän von Jaseniga und 1839 zum Kriegschef von Semendria. Leider war Miloš bereits zu tief gesunken in der Meinung seiner Landsleute, als daß ihn einzelne Männer noch hätten retten können. Aus dem ursprünglich muthigen Manne war ein mißtrauischer und tyrannischer geworden. Auch Kničanin und alle Bessern sagten sich von Miloš los und wandten sich dem Sohne zu, der noch jung dem Lande wie ein Hoffnungsstrahl leuchtete. Doch auch diesen hatten selbstsüchtige Minister um den Thron gebracht! ihrem Einflusse allein ist es zuzuschreiben, daß Männer wie Kničanin bei Seite geschoben, verdächtigt und des Landes verwiesen wurden. Zwei Jahre von 1840 bis 1842 brachte Kničanin in Widdin zu, wohin er sich geflüchtet hatte und wo er Schutz fand. Fürst Alexander dagegen ehrte Kničanin, ernannte ihn zum Senator und zog ihn häufig zu Rathe. Mit diesem Range bekleidet zog Kničanin in's Feld und focht dankbar für jenes Oesterreich, das seinen Brüdern einst Schutz gegen türkische Barbarei gewährte. Gerne verließ er Weib und Kind, um seinen bedrängten Brüdern zu Hilfe zu ziehen. Was er an der Spitze seiner Landsleute geleistet, wie muthig und fest er

im Kampfe gestanden lebt noch frisch im Andenken Aller und sichert seinem Namen einen bleibenden ehrenvollen Platz in der österreichischen Geschichte.

Wissenschaftliches.

✓ Narovoslovje po domače zložil K. Robida, učitel. V Ljubljani pri J. Blazniku 1849. Populäre Physik von Prof. K. Robida. Laibach bei J. Blaznik 1849.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir auf dem Felde der vaterländischen Literatur ein Werk von so gediegener Art, welches neben den trefflichen Werken des Herrn Bertovc über Weinkunde „vinoreja“ und landwirtschaftliche Chemie „kmetijska kemija“ die Bildung des slovenischen Volkes bezweckt, und zu diesem Zwecke sich vortrefflich eignet. Waren früher vorzugsweise die Poesie und Philologie die Hauptgegenstände der slovenischen Literatur, die ausgezeichnete Bearbeiter fanden, wir brauchen nur die glänzenden Namen Vodnik, Prešern, Vesel-Koseški u. a. und auf letzterem Felde jene eines Kopitar, Čop, Miklošič, Zarnik u. a. anzuführen, so wurde die literarische Thätigkeit durch das den landwirtschaftlichen Interessen vorzugsweise gewidmete Volksblatt „Novice“ angeregt, auch auf die naturwissenschaftlichen Disciplinen ausgedehnt. In kurzen Zwischenräumen sehen wir durch den Eifer edler Patrioten, die mit begeisternder Liebe an ihrem Volke hängen, Werke ins Leben treten, welchen nicht nur durch die Bewältigung des wissenschaftlichen Stoffes und die Gediegenheit der Form die gerechte Bewunderung in Anspruch nehmen, sondern selbst im Vergleiche zu ähnlichen Erzeugnissen der deutschen Literatur, wir können dieß mit Stolz sagen, noch immer musterhaft genannt werden müssen.

War es der gefeierte Bertovc, der auf dem naturwissenschaftlichen Felde zuerst die Bahn brach, und in seiner „Vinoreja“ und „kmetijska kemija“ diese Disciplinen nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft mit praktischem Forscherblicke und mit einer seltenen Meisterschaft in populärer Form zur Sprache brachte, so hat er nun an Herrn Professor Robida in einem verwandten Zweige der Wissenschaft einen seiner würdigen Nachfolger gefunden.

Wenn man das umfassende Gebieth der Physik auf eine Weise und mit wissenschaftlicher Begründung abgehandelt sieht, wie diese in dem Werke des Herrn Prof. Robida der Fall ist, so wird man nicht anstehen, dem Verfasser sowohl rücksichtlich der lichtvollen Behandlung und Wahl des Stoffes, als auch rücksichtlich der ungemeynen und glücklich gelösten Schwierigkeiten, da von ihm so wie von seinem Vorgänger Bertovc die ganze Terminologie größtentheils geschaffen werden mußte, die vollste Anerkennung zu zollen.

Wir sind überzeugt, daß dieses treffliche Werk wie

die Werke des Bertovc Gemeingut des slovenischen Volkes im schönsten Sinne des Wortes werden, und auch wesentlich beitragen werden, den geistigen Horizont unseres aufgeweckten und mit den tüchtigsten Geistesanlagen versehenen Volkes zu erweitern.

Andererseits aber geben wir uns der beseligenden Hoffnung hin, daß diese beiden Männer die mit so viel Beruf und Erfolg ein bisher bei uns brach gelegenes Feld betreten haben, darauf rüthig fortschreiten, und uns noch mit manchem schönen Werke beschenken werden.

Die Ausstattung des Werkes ist, wie wir es von Blaznik zu erwarten gewohnt sind, eine des Gegenstandes würdige und der Preis von 36 kr. sehr billig zu nennen.
J. Zurga.

Feuilleton.

Wie ehemals militärischer Verrath bestraft wurde. — Am 28. August 1600 wurden 10 Wallonen von der Besatzung der kleinen ungarischen Festung Pava in das damalige Amts- d. i. Criminalgerichtshaus in Wien (Rauhensteingasse), wo jetzt das Haus Nr. 933 steht, abgeführt, weil sie landesverrätherisch diese Festung den Türken übergeben hatten. Nach zwei Monaten, am 27. October, erhielten sie ihr Urtheil, das auch gleich in Vollzug gesetzt wurde. Ein gleichzeitiger Bericht sagt darüber: Erstlich ward ein ansehnlicher vom Adel Lorenz Schakunay, welcher des aufgeworfenen Obristen de la Motte Hauptmann und Rädelshführer war, auf dem Plage, der Hof genannt, geviertheilt und die Viertel vor der Stadt an unterschiedlichen Straßen aufgehängt. Johann Walde, der Lieutenant, Michael Wenge, der Fährich und Hissen Ribel, der Feldwebel, wurden an drei Orten außer der Stadt, als: am Labor, am Stubenthore und auf der Landstraße, jeder lebendig an einen Spieß gezogen. Dem de la Tisson, de la Zhou, beide Lieutenants, dem Feldscheer Hans Mayer und den Soldaten Johann Laurausch, Michael Wendes und Klaudius Mugglier ward an drei unterschiedlichen Orten der Stadt, als: am Graben, am neuen und hohen Markte, auf jedem Plage zwei miteinander, jedem die rechte Hand abgehauen und dann sämmtlich mit dem Schwerte »deswegen, daß sie an Gott und der röm. kais. Majestät meineidig worden,“ hingerichtet.

Cabet, — das bekannte Haupt der communistischen Schule der Itarier; hatte bekanntlich im Anfange dieses Jahres mehrere seiner Anhänger zur Uebersiedelung nach Amerika vermocht, wo er seinen Musterstaat Itarien begründen wollte. Er gab vor, ein Stück Landes am Mississippi angekauft zu haben, und verkaufte gegen Baarzahlung mehrere Parzellen desselben. Als aber die Auswanderer in Amerika ankamen, fanden sie, daß Cabet sie getäuscht und gar kein Land angekauft hatte, mehrere von ihnen reisten unter den größten Entbehrungen nach Frankreich zurück und traten gegen Cabet klagbar auf. Das Zuchtpolizeigericht der Seine verurtheilte ihn am 29. Sept. per contumaciam — denn er hatte sich nicht vor's Gericht gestellt — zu zwei Jahren Gefängniß, 50 Franken Geldstrafe und fünfjährigem Verluste aller Bürgerrechte.